

Felix Lipski – Rede anlässlich des Internationalen Holocaust-Gedenktages zum 81. Jahrestag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz am 27.01.2026 in der Bochumer Synagoge

Liebe Holocaust-Überlebende,
sehr geehrte Überlebende der Blockade von Leningrad,
sehr geehrte Arbeiter vom Sowjetischen Hinterland im Zweiten Weltkrieg,
liebe Mitglieder der jüdischen Gemeinde Bochum-Herne-Hattingen,
sehr geehrte Gäste!

Vor 81 Jahren befreite die Rote Armee über 7.000 Gefangene aus dem schlimmsten Nazi-Konzentrationslager Auschwitz.

Ungefähr 1,3 Millionen Menschen, die in dieses KZ geschickt wurden, sind verhungert, erfroren, wurden erschossen, starben an Erkrankungen, starben in Gaskammern, starben durch medizinische Experimente oder wurden durch unmenschliche Arbeit zu Tode gequält und danach in riesigen Krematorien verbrannt.

In Auschwitz starben mehr als eine Million Juden, mehrere Tausend Sinti und Roma, Polen, Ukrainer, Russen, Weißrussen, sowjetische Kriegsgefangene und Menschen aus anderen Staaten, die das Nazi Regime okkupiert hatte.

Auschwitz ist zum Symbol für den Holocaust geworden, zum Symbol der größten Tragödie des jüdischen Volkes, welches im zweiten Weltkrieg 6 Millionen Menschen verloren hatte.

Der Holocaust war eine organisierte Verfolgung und Vernichtung des jüdischen Volkes, geplant und durchgeführt von den damaligen deutschen Nationalsozialisten und ihren Verbündeten 1933 bis 1945.

Vor 84 Jahren am 20. Januar 1942 im malerischen Vorort von Berlin-Wannsee fand eine Konferenz statt, auf welcher die sogenannte "endgültige Lösung der Judenfrage" für das Nationalsozialistisch besetzte Europa festgelegt wurde.

An der Konferenz nahmen die Vertreter der Polizei, der Gestapo, der SS und des damaligen Regimes Deutschlands teil. Als Konsequenz wurden Konzentrationslager, Vernichtungslager, mobile Gaskammern, Ghettos, sogenannte "Sondereinsatz-Gruppen" und andere industrielle Massenvernichtungseinheiten geschaffen. Dies war das Todesurteil für 6 Millionen Juden.

In der Sowjetunion wurden zweieinhalb Millionen Juden in zahlreichen Ghettos der großen Städte und kleinen Orten, bei Babij Jar in Kiew, Ponaraj bei Vilnius und Maluj Trostenez bei Minsk erschossen. Tausende Juden starben durch Kälte, Hunger und Krankheiten in den besetzten Gebieten in Rumänien.

Die UNO hat am 21 November 2005 den 27. Januar zum Internationalen Tag des Gedenkens an den Holocaust erklärt.

Heutzutage sprechen und lesen wir von der Tragödie des jüdischen Volkes während des Zweiten Weltkriegs. Wir schauen Spielfilme und Dokumentationen darüber. Die Rolle der Juden im Kampf gegen die Nazis an den Fronten und in den besetzten Gebieten wird dabei jedoch kaum erwähnt.

Reuben Ainsztein versteht unter dem Begriff „jüdischer Widerstand“ in Polen und den besetzten Gebieten der Sowjetunion:

1. Aktivitäten unbewaffneter Individuen und Gruppen zur Verteidigung ihres Lebens und ihrer menschlichen Würde;
2. Teilnahme am Partisanenkrieg gegen die Deutschen und ihre örtlichen Verbündeten auf sowjetischem und polnischem Boden;
3. Untergrundarbeit und Aufstände in städtischen Ghettos;
4. Aufstände und Flucht aus den Todeslagern.

Manchmal teilen Historiker den Widerstand in passiven Widerstand (Flucht, Hilfe bei der Flucht, Verstecken, Selbstmord) und aktiven Widerstand (Untergrundwiderstand, sammeln von Waffen, Partisanenkrieg, Sabotage, Aufstände in Ghettos und in Todeslagern).

Heute möchte ich Ihnen vom Widerstand im Minsker Ghetto erzählen.

Die Untergrundbewegung im Minsker Ghetto war einzigartig in der Geschichte der Widerstandsbewegung in der Holocaust-Zeit. Juden im Minsker Ghetto haben schon sehr rasch verstanden, dass sie keine Chance haben, den Krieg zu überleben, wenn sie sich nicht wehren.

„Ghetto heißt Tod“.

Schon im August 1941 bildete sich die erste Untergrundorganisation.

Es war eine kommunistische Organisation, weil in der Sowjetunion KEINE jüdischen Vereine und Parteien erlaubt waren. Die politische und soziale Struktur des sowjetischen Judentums war anders als bei den Juden in West- und Mitteleuropa.

Die einzelnen Gruppen vereinigten sich im Oktober 1941 zu einer gut strukturierten Widerstandsorganisation. Hirsch Smolar, Michel Gebelew, Jakow Kirkaescho und Notke Weinhaus leiteten die Organisation.

Die Untergrundorganisation wurde in spezielle kleine Gruppen (so gen. „ZEHNER“-Gruppen) mit konspirativem Charakter aufgeteilt. Die Leiter dieser Gruppen beschlossen, dass für die Juden ein Weg zur Flucht aus dem Ghetto gefunden werden muss, damit sie sich dem Kampf gegen das Nazi-Regime anschließen können.

Für diese Widerstandsarbeit war sehr strenge Geheimhaltung notwendig:

Nur der Leiter einer „ZEHNER“-Gruppe wusste die Namen und die Adressen von den Mitgliedern seiner Gruppe und hatte Kontakt zu den Leitern der Ghetto Organisationen.

Um Juden zu retten, wurden alle möglichen Gelegenheiten wahrgenommen:

Flucht aus dem Ghetto, Bildung von Partisanengruppen, sowie Zusammenarbeit mit den Widerstandskämpfern des sogenannten „russischen“ Teils der Stadt.

Sie installierten heimlich Radiofunkempfänger, hörten Radio aus Moskau und verteilen die Nachrichten innerhalb und außerhalb des Ghettos.

Im Ghetto gab es Menschen, die gefälschte Pässe mit anderen Namen und Nationalitäten ausstellten.

Mitte September [1941] wurden von einer Widerstandsgruppe aus dem Minsker Ghetto erste Kontakte mit einer Partisaneneinheit geknüpft.

Die Teilnehmer des Widerstands sammelten Waffen, sie entwendeten diese von deutschen Soldaten und aus deutschen Lagern.

Anfang November 1941 flohen die ersten Gruppen jüdischer Widerstandskämpfer aus dem Ghetto zu den Partisanen.

Mitte November trafen sich heimlich der Leiter des Widerstands des Ghetto Hirsch Smolar (Deckname "Skromnyj") und der Leiter des Untergrundwiderstandes des "russischen" Teils der Stadt, außerhalb des Ghettos. Dieser trug die Decknamen "Slawka" und "Pobedit". Erst nach dem Krieg wurde bekannt, dass sich hinter diesem Namen der Jude Isaj Kazinetz verbarg. Erst 1965 bekam er den Titel "Held der Sowjetunion"

Die Widerstandsorganisation des Ghettos ist ein Teil der Minsker Stadt-Widerstandsorganisationsgeschichte geworden. Michel Gebelew wurde Mitglied des Stadtparteikomitees.

Meine Mutter, Rosa Lipskaja, war eine der ersten Mitglieder der Organisation. Sie leitete eine „ZEHNER“ - Gruppe, die Lettern, Druckbuchstaben für Buchdruck, aus deutschen Druckereien und Waffen aus den Reparaturwerkstätten stahlen.

In unser Zimmer kamen oft Fremde. Sie unterhielten sich leise mit meiner Mama, brachten oder holten Pakete und Taschen. Bald kannte ich ihre Namen: die Tanten Slawa, Cilja, Katja und die Onkel Grischa und Aron. In den Paketen befanden sich gestohlene Waffenteile.

Der Widerstandsorganisation des Ghettos gelang es, über 300 jüdische Kinder in Sicherheit zu bringen. Mit der Hilfe der weißrussischen Widerstandskämpfer wurden die Kinder in den städtischen Waisenhäusern und bei nicht jüdischen Familien untergebracht.

Im März und April 1942 flohen mehrere bewaffnete Gruppen aus dem Ghetto in die umgebenden Wälder. Dort sollten Sie Kontakte zu schon existierenden Partisanengruppen knüpfen und auch eigene jüdische Partisanengruppen bilden, die dann später Flüchtlinge aus dem Ghetto aufnehmen sollten.

Das war notwendig, weil sich manche Partisanengruppen weigerten, Frauen mit Kindern, Jugendliche und Ältere aufzunehmen. Das Schicksal der Gefangenen, die das Ghetto verlassen hatten, war unterschiedlich. Viele wurden von der Polizei und der Feldgendarmerie umgebracht.

Außerhalb des Ghettos wurde infolge eines Verrats eine Widerstandsgruppe, mit welcher zuvor im November Kontakt aufgenommen wurde, vernichtet. Isaj Kazinetz und seine Mitkämpfer wurden am 7. Mai 1942 im Zentrum von Minsk erhängt. Im September 1942 wurde Michel Gebelew erschossen. Viele Teilnehmer des Widerstands des Minsker Ghettos wurden bei Pogromen umgebracht.

Anfang 1943 kämpften im Ghetto noch Gruppen unter der Leitung von Nadja Schuter und meiner Mutter Rosa Lipskaja. Diese Gruppen sammelten Waffen, Waffenteile,

Medikamente, Schreibmaschinen, retteten Kinder und bereiteten Gruppen auf die Flucht zu den Partisanen vor.

Im Mai 1943 wurde eine jüdische Familien-Partisaneneinheit unter dem Kommando von Scholom Sorin gegründet. Sicherheitshalber zog diese Gruppe zu einem großen Waldstück 80 Kilometer westlich von Minsk. Eine der Hauptaufgaben war die Rettung Überlebender aus dem Ghetto.

Regelmäßig wurden Jugendliche nach Minsk geschickt, die die geheimen Wege im Wald kannten, die die sich in den Ruinen von Minsk gut orientieren und unbemerkt hinter den Stacheldraht gelangen konnten. Diese Kinder und Jugendlichen nannte man „Begleiter“ (Russisch „Prowodnik“). Sie riskierten ihr Leben und retteten dabei Hunderte von Ghetto-Häftlingen.

Im Juli 1943 ist es unserer 25 Menschen großen Gruppe gelungen, das Ghetto zu verlassen.

Ich war der jüngste in unserer Gruppe. Wir gingen schweigend; ich bemühte mich noch, mit meiner Mutter und Onkel Aron Schritt zu halten. Meine Beine taten mir weh, ich wollte schlafen, gab mir aber Mühe, die anderen nicht zu behindern. Tagsüber versteckten wir uns tief im Wald. Abends und nachts gingen wir weiter. Erst am sechsten Tag trafen wir die Partisanen. Wir weinten und lachten vor Glück.

Wir lebten in einer Hütte und schliefen auf Stroh. Als der Winter näher rückte, bauten die Partisanen sorgfältig getarnte Erdhütten. Im Inneren errichteten sie zweistöckige Pritschen, die mit Stroh bedeckt waren. Im Sommer und Herbst sammelten wir Beeren und Pilze zum Essen.

In unserer Einheit waren über 700 Juden. Überwiegend Frauen, alte Männer, Jugendliche und Kinder. Alleine mehr als 150 Waisen, deren Eltern im Ghetto umgekommen waren.

Es gab eine bewaffnete Gruppe von 140 Personen. Die größte Herausforderung war es, für alle im Lager genug zum Essen zu besorgen. Um die Versorgung zu sichern, waren Sondereinsätze nötig. Die Partisanen überfielen deutsche Nachschubtransporte und Garnisonen in kleinen Dörfern und kehrten mit Weizen, Mehl und Kühen zurück. Einige Partisanen kamen von diesen Einsätzen nur verwundet oder gar nicht mehr zurück. Besonders schwer war es Salz zu besorgen, dieses kauften sie bei den Einheimischen.

Im Partisanenlager gab es eine Mühle, eine Bäckerei, eine Schuhmacherei, eine Schneiderei und eine Werkstatt für die Waffenreparatur. Meine Mutter war Leiterin der Werkstätte für Schuhmacherei und Schneiderei.

Es gab in unseren Partisanenlager ein Krankenhaus. Jüdische Ärzte waren hochqualifiziert und auch außerhalb des Lagers bekannt. Sie versorgten sowohl die Partisanen als auch die Bevölkerung aus den umliegenden Dörfern. Sie hatten keine Medikamente oder Verbandsmaterial. Sie verwendeten Kräuter als Heilmittel und Moos anstelle von Watte. Sie verwendeten den Teer von verbrannten Birken als Salbe gegen Krätze.

Wie schon erwähnt, waren in unserem Partisanenlager viele Kindern und Jugendliche. Es war eine schwere Aufgabe sie zu ernähren, für sie Kleidung zu finden, sie im Winter warm zu halten und vor dem drohenden Tod zu schützen. Unsere Kommandeure taten jedoch alles, damit diese Kinder ein wenig Lebensqualität erhielten. Man wollte den Kindern wenigstens ein bisschen Freude in ihre Kindheit zurückbringen und ihnen helfen, die Grausamkeiten des Lebens im Ghetto, den Tod der Eltern und Verwandten zu vergessen.

Eine Pfadfindergruppe (Pioniere) wurde gebildet. Die Pfadfinder lernten und sangen alte und neue russische und jiddische Lieder. Außerdem halfen sie bei der Bewachung des Partisanenlagers.

Einzigartig in der gesamten Partisanenbewegung in Belarus war die Gründung einer Schule in unserem Lager. Dies war besonders, weil es in den Partisanengruppen keine Schulen gab. Es ist schwer vorstellbar, dass damals im tiefsten Wald, mitten im Sumpfgebiet, nicht so weit von Polizei-Garnisonen, eine Schule für jüdische Kinder funktionierte. Es gab keine Lehrbücher oder Hefte, keine Federhalter oder Stifte, keine Tinte. Jedes Stück Papier war kostbar. Oft mussten Schüler mit Kohlestücken auf Birkenrinde schreiben. Die Lehrer erteilen aus dem Gedächtnis heraus den Unterricht in Geschichte und Erdkunde, erzählten von berühmten Büchern und unterrichteten Mathematik.

Im Juli 1944, kurz vor dem Eintreffen der Roten Armee, wurde unser Lager von sich zurückziehenden deutschen Truppen angegriffen. In diesem letzten Gefecht fielen sechs Partisanen und unser Kommandeur Scholem Sorin wurde dabei schwer verletzt.

In Belarus befand sich die größte jüdische Partisaneneinheit Europas unter dem Kommando von Tuvier Bielski. Diese umfasste bis zu 1.460 Mitglieder und bestand hauptsächlich aus Jüdinnen und Juden aus Westeuropa.

Es gab auch andere Organisationen in anderen Ghettos in Städten und kleinen Orten in Belarus. So gruben beispielsweise Juden aus dem Ghetto Nowogrudok innerhalb von 4 Monaten einen 170 Meter langen Tunnel. Durch diesen flohen 260 Menschen am 26. September 1943 aus dem Ghetto und konnten sich den Partisanen anschließen.

In Slonim gehörten mehr als 100 Personen zu einer Untergrundorganisation. Sie sammelten Waffen und Medikamente. Im Juni 1942 flüchteten etwa 200 aus dem Ghetto. Es konnten auch Gruppen aus den Ghettos in den Städten Mir und Baranovichi fliehen.

In einigen Ghettos gab es Aufstände:

In Kopyl am 24 Juni 1942, in Nesvizh am 22 Juli 1942 (Leiter: Sholom Holyavsky), in Glubokoe am 29 August 1943 (der Aufstand dauerte 3 Tage).

In Lahva wurden am 3. September 1942 etwa 150 Juden gerettet.

Auch im Ghetto von Vilnius gab es eine große Untergrundorganisation.

Aus Fort Nr. 9 in Kaunas konnte am Heiligabend 1943 eine große Gruppe dem Tod entkommen. Einige ehemalige Gefangene schlossen sich den jüdischen Partisanen in Belarus an.

Auch in den KZs haben, von den Nazis zum Tod verurteilte Personen, Widerstand geleistet:

Im September 1943 gab es einen Aufstand in Treblinka, dabei wurden etwa 100 Menschen befreit.

Im Oktober 1943 gab es ein Aufstand im Lager Sobibor, geleitet von Offizier Petscherski. Dabei wurden mehr als 200 Juden befreit.

Am 19. April 1943 gab es einen Aufstand im größten Ghetto Europas, in Warschau. Zu dem Zeitpunkt waren dort 60.000 Menschen. Im Jahr 1940 waren es 500.000.

Der Aufstand dauerte fast einen Monat und wurde von den Nazis brutal niedergeschlagen.

Juden kämpften in den Armeen der Anti-Hitler-Koalition an den Fronten des Zweiten Weltkriegs: In der Rote Armee: 500.000, für Großbritannien 62.000, Polen 122.000, Frankreich 35.000 und in der Armee der USA waren 550.000 Juden vertreten.

Was muss getan werden, damit die Menschheit nicht vergisst, wie es zu Faschismus, Totalitarismus, Rassismus und Nationalismus kommt?

Es gibt einen jüdischen Brauch, bei dem der Sohn beim Pessach-Seder seinen Vater fragt: „Wie kam es, dass wir in Ägypten Sklaven waren? Wie haben wir uns von der Sklaverei befreit?“

Diese Fragen wird über Generationen gestellt und bewahrt damit unsere Geschichte. Diese Frage gibt der jungen Generationen jedes Mal das Gefühl, aus der Sklaverei befreit worden zu sein.

Die Wahrheit über den Holocaust, die Wahrheit über den extremistischen Nationalismus, die Wahrheit über sinnlosen Krieg und Terror müssen genauso, von einer Generation zur nächsten weitergegeben werden, damit es sich nie wiederholt, damit unsere Kinder und Enkel und die Menschen auf der ganzen Welt in Frieden zusammenleben, in Freundschaft und Wohlstand, damit sie Dinge wie Antisemitismus, Xenophobie und Nationalsozialismus nicht in diesem Ausmaß erleben müssen.

Überlebende des Holocaust, ich bitte euch, schweigt nicht über den Krieg, die Schwere der Evakuierung und die Blockade von Leningrad!

Erzählt eure Geschichten den nächsten Generationen an Schulen, auf Veranstaltungen, erzählt sie euren Kindern, Enkeln und Urenkeln. Das ist euer Beitrag gegen das Vergessen des Holocausts und gegen das Vergessen der Verbrechen, die die Nazis der Welt angetan haben.

Zu dem Thema möchte ich besonders die historische Arbeit von Dr. Schneider hervorheben, welcher sich mit den Schicksalen der Bochumer Jüdinnen und Juden beschäftigte und das Engagement von Manfred Keller, welcher die Arbeit des Bochumer Kantors Erich Mendel, nach dem der Platz vor unserer Synagoge benannt wurde, veröffentlichte.

Wir denken an Herrn Lidke und seine Frau, die zusammen mit den Freunden der Synagoge immer an unserer Seite stehen.

Wir möchten auch dem Pastor der Christuskirche, Thomas Wesel und seiner Frau Ayla, für die jahrelange Arbeit für die Erhaltung des Gedenkens an den Holocaust, den aktiven Kampf gegen Xenophobie und für die Hilfe beim internationalen jüdischen Projekt gegen Neonazismus, danken.

Außerdem schätzen wir sehr die Arbeit von Pastor Arno Lohman, der viel Zeit der jüdischen Thematik und dem christlich-jüdischen Dialog in der Evangelischen Stadtakademie widmete, wobei er die besten Professoren, religiösen Gelehrten und Rabbiner hinzuzog.

Im Gegensatz zu anderen Städten in NRW und Deutschland gibt es in Bochum einen Widerstand gegen Rechte und Neonazis von den Organisationen „Bochum gegen Rechts“ mit seinem langjährigen Vorsitzenden Uli Borchers, der Antifa, den Vorständen aller demokratischen Parteien und verschiedenen Organisationen von Studenten und Jugendlichen.

Viele Jahre führte unser verstorbener Freund Hannes Bienert in Wattenscheid einen aktiven Kampf gegen Neonazis. Er erreichte die Aufstellung eines Denkmals für die Opfer des Holocaust und die Benennung des Platzes vor dem Rathaus nach Betti Hartmann, einer in Auschwitz ermordeten Schülerin aus Wattenscheid.

Leider kann ich hier nicht alle Namen nennen. Wir danken allen, die uns unterstützen und bei diesem wichtigen Thema ihren Beitrag leisten und wir bemühen uns, sie aktiv bei dieser Tätigkeit zu unterstützen.

Die Erinnerung an das Vergangene muss bewahrt werden!

„WENN WIR VERGESSEN, SIND WIR SCHULDIG, DANN SIND WIR KOMPLIZEN“
(Elie Wiesel, 1986)

„ERINNERUNGEN WACH HALTEN !“ (Julius Futschik 1944)

Felix Lipski

(ehemaliger Gefangener des Minsker Ghetto)